
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46488

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

stische »Realpolitik« setzte. Dies zeigte sich im Krimkrieg (1853–1856), im Französisch-Piemontesisch-Österreichischen Krieg und in der Einigung Italiens (1859–1861), in der polnischen Krise (1863), im Deutsch-Dänischen Krieg (1864), im Preußisch-Österreichischen Krieg (1866), in der Krise um Luxemburg (1867) und im Deutsch-Französischen Krieg (1870/71).

Die Darstellung verdeutlicht einmal mehr, daß die internationale Politik in der »Zeit des aggressiven Nationalismus« (S. 3) durch Nationalismus und Nationalhaß »vergiftet« (S. 85) wurde. Nationalismus und Macht der öffentlichen Meinung brachten eine neue zerstörerische Kraft in die Außenpolitik der Mächte. Der neuen Generation sog. »Realpolitiker« galten Vertragstreue, Achtung des Völkerrechts, Europabewußtsein und außenpolitische Mäßigung wenig oder gar nichts. Nicht zuletzt durch diese Politik wurde die Funktionsfähigkeit des »Europäischen Konzerts« mutwillig zerstört. Bismarck brachte dies 1876 in einer Randbemerkung auf den Punkt: »qui parle Europe a tort, notion géographique«.

Ein weiterer Abschnitt zeichnet die internationale Politik zwischen der Gründung des Deutschen Reiches und dem Berliner Kongreß (S. 407–428) nach. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Bismarck'schen Außenpolitik und der Orientkrise von 1875 bis 1878. Schließt sich der Verfasser, was die Radowitz-Mission von 1875 betrifft, den Forschungsergebnissen des kanadischen Historikers James Stone an, so legt er zur Erklärung der Krieg-in-Sicht-Krise die neue Hypothese vor, Bismarck habe diese willkürlich inszeniert, »um sich dem Kaiser gegenüber als Krisenbändiger und Hexenmeister unentbehrlich zu machen« und seinen Rivalen, den Grafen Arnim, Botschafter in Paris, »endgültig auszubooten« (S. 415).

Schließlich bietet das Werk auch noch einen kurzen Überblick über die Staatenwelt Lateinamerikas, über die erzwungene Öffnung Chinas und Japans, über die Außenpolitik der USA sowie über die europäischen Kolonien bis 1882 (S. 429–501).

Festzuhalten bleibt, daß mit »dem« Baumgart ein sehr nützliches und gewichtiges Buch vorgelegt wird, ein Standardwerk, welches über die wichtigen Ereignisse und Entwicklungen der internationalen Politik von 1830 bis 1878 zuverlässig berichtet. Vergleichbares gibt es bisher in deutscher Sprache nicht. Der Band ist auf dem Stand der internationalen Forschung, eignet sich zum Einstieg genauso wie zum Nachlesen und wird durch eine ausführliche Bibliographie sowie ein Personen- und Sachregister abgerundet. Hervorzuheben ist das hohe stilistische Niveau der Darstellung, das die Lektüre leicht und bisweilen regelrecht spannend macht.

Stefan WUNSCH, Köln

Isa SCHIKORSKY (Hg.), »Wenn doch dies Elend ein Ende hätte«. Ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, Köln (Böhlau) 1999, 186 S. (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 7).

Der deutsche Schulmeister hat Sedan nicht gewonnen, und auch die Belagerung von Metz wurde glücklich ohne ihn überstanden. Wem diese Erkenntnis neu sein sollte, weil er mit den zugegeben immer noch gut lesbaren militärischen Erfolgsgeschichten eines Hans Delbrück oder Gerhard Ritter – zugleich Loblieder auf die hohe Bildung der deutschen Soldaten – groß geworden ist, sei der Briefwechsel des Braunschweiger Ehepaares Friederike und Albert Böhme zur Lektüre anempfohlen, den Isa Schikorsky in der Reihe »Selbstzeugnisse der Neuzeit« herausgegeben hat.

Mit dem Briefwechsel, und das allein ist schon verdienstvoll, liegt eine authentische Individualquelle jener unteren Gesellschaftsschichten vor, deren Selbstzeugnisse, so sie überhaupt entstanden, nur eine geringe Überlieferungschance hatten. Ein Tischlergeselle und eine Arbeiterin treten in ihren Briefen für die Nachwelt aus dem Dunkel der Geschichte, dem sie ohne die gemeinsame Kriegserfahrung – er als Soldat in Frankreich, sie an der Braun-

schweiger ›Heimatfront‹ – wohl kaum hätten entrinnen können. Vielleicht wären sie ohne Krieg nicht einmal Mann und Frau geworden, denn sie heirateten am 24. Juli 1870, also möglicherweise kurz entschlossen, wenige Tage bevor Albert Böhme einrücken mußte: »Wer könnte leugnen,« so hatte ein skeptischer Nationalist in den zwanziger Jahren fast zynisch gefragt, »daß durch den Krieg die Völker oft einander nähergebracht werden als durch den Frieden?«

Daß sich die Böhmes während der Zeit ihrer erzwungenen Trennung nahe waren, vielleicht sogar näherkamen, beweist die Dichte ihres Briefwechsels. Man schrieb sich zeitweise fast täglich, las die erhaltenen Briefe »nicht einmal, sondern zehnmal«. Auch wenn die Grenzen ihrer Sprache und rhetorischen Not, wenn man so will, den Grenzen ihrer jeweils kleinen Welt entsprachen – seiner auf Vorposten und in den Laufgräben vor Metz, ihrer im Einerlei des Braunschweiger Alltags –, so werfen die Briefe trotz Wiederholungen und Längen doch ein helles Licht auf Leben und Mentalität des Paares unter den Extrembelastungen des Krieges. Vieles dreht sich um den Lebenszuschnitt des Soldaten, um seine Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft, um den beständigen Versuch beider Partner also, eine Lage an den ›Grenzen des Seins‹ zu meistern. Zudem wird der Leser durch Schikorskys Einleitung auf tiefer liegende Fragen verwiesen. So lassen sich ›Glaube, Liebe und Hoffnung‹ als eine wesentliche inhaltliche Gemeinsamkeit der Briefe ausmachen und das gängige Motiv, ›Mit Gott für König und Vaterland‹ zu marschieren, am Einzelfall relativieren. Auch wer den Selbst- und Feindbildern nachspürt, wird auf manches Interessante stoßen; so auf die Tatsache einer vorherrschenden partikularistischen Auffassung, die mit den Belangen des werdenden deutschen Nationalstaates noch kaum etwas gemeinsam hat; so auch auf einen Franzosenhaß, der allerdings, und hier ist die gegenteilige Einschätzung der Herausgeberin anzufechten, über das übliche Maß nicht hinausging, im Vergleich mit Selbstzeugnissen von Offizieren mitunter fast harmlos anmutet. Ob Böhme später ein Aktivist der Kriegervereine wurde und dort bei Zigarren und Bier jene Erinnerung hervorscharfte, die aus einer »bösen Welt« eine nur noch heroische machte?

Der Versuch, den engen Horizont der ›kleinen Leute‹ durch andere, etwa offizielle Quellen zu kontextualisieren und zu kontrastieren, wirkt gelegentlich etwas zufällig, weil der Leser nicht recht weiß, ob es dabei um Abwechslung oder Information geht. Alles in allem aber hat man Isa Schikorsky eine Edition zu danken, die bildsamen Stoff auch im Hinblick auf eine etwaige Behandlung des Deutsch-Französischen Krieges im Geschichtsunterricht liefert. Und es könnte ja bei Heranwachsenden die Einsicht einen zusätzlichen, gewissermaßen wiedererkennenden Lerneffekt haben, daß Sprachnot und Rechtschreibschwäche bei vielen war, auch bei Friederike und Albert Böhme.

Matthias STEINBACH, Jena

Hans-Peter ULLMANN, *Politik im Deutschen Kaiserreich 1871–1918*, München (Oldenbourg) 1999, VIII–150 S. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 52).

L'ouvrage se propose de présenter les grandes lignes de l'évolution politique intérieure du II^e Reich et de dégager les principales problématiques que pose cette histoire. Il va de soi que l'auteur n'oublie pas, lorsque l'explication le demande de faire référence aux aspects économiques, sociaux et culturels de cette période.

La présentation des grandes lignes de la politique intérieure du *Kaiserreich* pose d'emblée le problème de ce que l'on pourrait qualifier de »paradoxe fondateur«: la naissance d'un État national autoritaire, conséquence d'un long processus intérieur de formation d'une nation et en même temps fruit d'une révolution par le sommet. Ce nouvel État est d'entrée de jeu confronté à l'intégration des différents morceaux du puzzle: non seulement celle des différents États qui le composent, mais peut-être celle surtout des minorités (partisans de la